

# Freundschaft

Deutsche Tageszeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

## Informationsmitteilung

### über die Sitzungen des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Am 30. Oktober kam auf der Vormittagssitzung des Obersten Sowjets die artikelweise Erörterung des Gesetzes „Über das Eigentum in der Kasachischen SSR“ zum Abschluss, und es wurde als Ganzes verabschiedet.

Danach schritten die Deputierten zur Behandlung des Gesetzes „Über den Status der Volksdeputierten in der Kasachischen SSR“, dessen Entwurf schon im Parlament erörtert und im Komitee für Fragen der Arbeit der Sowjets der Volksdeputierten und der Entwicklung der Verwaltung und Selbstverwaltung des Obersten Sowjets nachgearbeitet wurde. Von den 41 Artikeln des Gesetzes wurden 7 aufgenommen.

Auf der Nachmittagssitzung wurden Fragen des administrativ-territorialen Aufbaus der Republik erörtert. Verabschiedet wurde das Gesetz „Über die Bestätigung der Beschlüsse des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR über die Bildung des Gebiets Mangistau im Bestand der Kasachischen SSR“, über die Wiederherstellung des Gebiets Turgai im Bestand der Kasachischen SSR“ und über die Aufnahme von Veränderungen in den

Artikel 77 der Verfassung (des Grundgesetzes) der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik.“

Es wurde der Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR „Über die Wiederherstellung der früher aufgehobenen Rayons und die Vornahme anderer Veränderungen an der administrativ-territorialen Aufteilung der Kasachischen SSR“ bestätigt.

Es wurde auch das Gesetz über die Umbenennung der Ehrenurkunde des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR in die Ehrenurkunde der Kasachischen SSR gefaßt.

Den Wünschen der Deputierten entgegenkommend, informierte E. Ch. Gukassow, 1. Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der Kasachischen SSR, sie über die zu erwartenden Ergebnisse der sozialökonomischen Entwicklung der Republik in diesem Jahr.

In der Arbeit der Tagung des Obersten Sowjets wurde eine Pause bis zum 13. November dieses Jahres eingelegt.

### Internationaler „Runder Tisch“ in Kentau

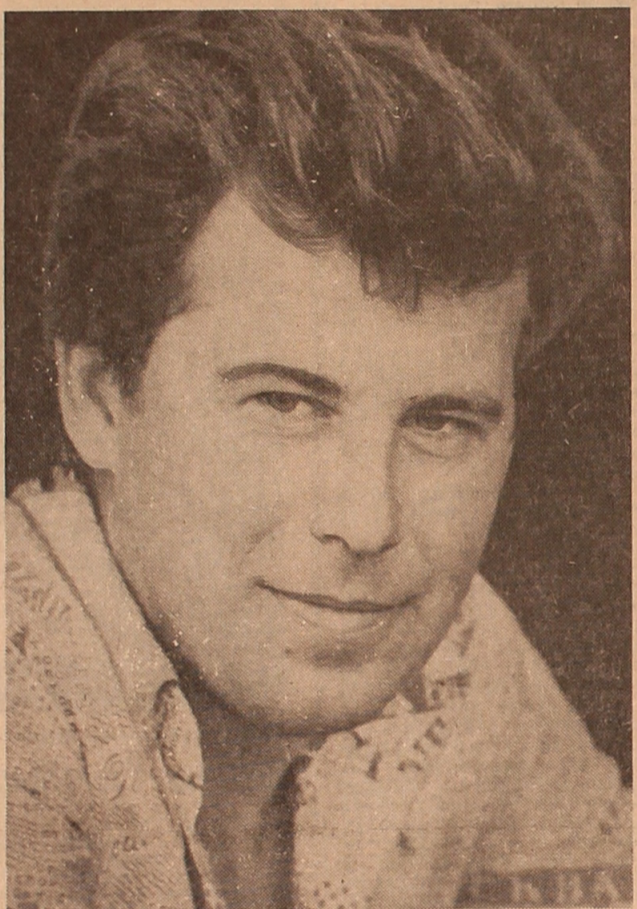
Es wurde ein Komitee für die Vorbereitung der Feier des 1000. Geburtstags von Chodsha Achmed Jassawi — des hervorragenden Dichters, Humanisten und sufistischen Philosophen des Mittelalters, gebildet. Dieses Komitee besteht aus Vertretern von acht Ländern — Teilnehmern des in der Stadt Kentau durchgeführten „Runden Tisches“ der Türkei.

Auf kasachisch führten ihr fachliches Gespräch R. G. Sydsykowa, korrespondierendes Mitglied der AdW der Republik, und M. Orasbal, der türkische Philologe aus der Universität Ankara. Ein Kasache von Geburt, erforscht Muchtarhan Orasbal die Poetik A. Jassawis und anderer orientalischer Autoren. Obriens hat die Zeitung „Kasach Adebjetli“ unlängst das von ihm in einem Pekinger Archiv entdeckte Versmanuskript von Buchar-Shyru — eines kasachischen Sängers des XVIII. Jahrhunderts — veröffentlicht. Über den schöpferischen Nachlaß des Begründers des Sufismus sprach K. Jersalan, Professor an der Universität Istanbul, über die Eröffnung von Jassawi-Schulen in verschiedenen Ländern — M. S. Tschelbi, Präsident der Kulturassoziation der Türken in Deutschland.

Große Beachtung schenken die Anwesenden auch Problemen des Geschichts- und Kulturmuseums „Asret-Sultan“. Es ist vorgesehen, hier in sechs Jahren und 100 Millionen Rubel für die Restaurierung von Denkmälern, für die bauliche Einrichtung und die Schaffung von Touristenservice in Anspruch zu nehmen. Daran wollen sich Staats- und Massenorganisationen einer Reihe von Ländern beteiligen. Sie gehen vom Bestreben ihrer Bürger aus Turkestan — das „Klein-Mekka“ der Moslemwelt — zu besuchen. Hier wird Anfang des nächsten Jahres die erste Gruppe von Restauratoren aus der Türkei eintreffen.

„Zum 1000. Geburtstag von Jassawi, das im Jahre 1993 begangen werden wird, sind eine akademische Sammlung seiner Werke, eine ausführliche Bibliographie mit Kommentaren sowie Forschungen über ihn herauszugeben“, erklärte der Schriftsteller S. Sanabajew, Koordinator des „Runden Tisches“. „Vor dem denkwürdigen Datum werden wissenschaftliche Jubiläumskonferenzen in Kasachstan und in der Türkei stattfinden.“

(KasTAG)



Vor sieben Jahren, nach Absolvierung des Technikums hat Woldemar Kopp seine Arbeit im Dshambuler Traktorenwerk aufgenommen. Elektriker von Beruf, ist er sich der Wichtigkeit seiner Aufgabe — des exakten Funktionierens des Energieversorgungssystems, ohne das der Betrieb nicht funktionieren könnte, durchaus bewußt. Obriens kommt Woldemar Kopp seinen Aufgaben bestens nach, wofür er schon mehrmals geehrt wurde.

Unser Bild: Woldemar Kopp

Foto: Juri Weidmann

### Rund um die Uhr

Das Kollektiv des Getreidelos Predgornoje ist zahlenmäßig nicht groß. Es sind hier nicht einmal 30 Mann tätig, trotzdem erfüllen sie wichtige Aufgaben. Hier werden täglich bis 2000 Tonnen Getreide abgefertigt. Das heißt, daß es nicht nur in die Waggonen verladen, sondern vorher getrocknet und gereinigt wird. Zudem wird auch gesorgt, daß das Getreide gut eingelagert wird.

In diesem Herbst wird das Getreide zum Großteil feucht angeliefert, daher sind die Trocknungsanlagen rund um die Uhr

im Einsatz. Hier stehen ihren Mann die Maschinenführer Wladimir Shulumanow, Nikolai Kornejew und Sergej Schatalin. Nicht zuletzt ist das störungsfreie Funktionieren der Technik dem Mechaniker Anatolij Leibrand zu verdanken.

Das Kollektiv des Getreidelos ist der Meinung, daß nicht jenes Getreide zählt, das vom Feld kommt, sondern das Getreide, welches gut bearbeitet und im Speicher eingelagert ist.

Georg KISSLING

Gebiet Ostkasachstan

### Wirtschaftsleben kurzgefaßt

In direktem Verhältnis ist jetzt der Lohn der Arbeiter der Karagandaer Walkerei mit den Einnahmen. Seit dem 1. Oktober ist dieser Betrag von den Arbeitern in Pacht genommen worden. Es sind bereits die ersten Schritte getan, um die ökonomische Lage des Betriebs zu verbessern. Besonderen Wert legt man dabei auf die Erneuerung des Warensortiments.

Vier neue Wohnhäuser sind im Dorf Bykowo, Rayon Syrjanowsk, Gebiet Ostkasachstan, entstanden. Sie sind für die Fahrerfamilien des Kraftverkehrsunternehmens Syrjanowsk von den Bauarbeitern der Kooperativen „Wremja“ aus Ust-Kamenogorsk errichtet worden. Gegenwärtig bauen sie ein 137-Familienwohnhaus in Ust-Kamenogorsk.

### Eine spürbare Beihilfe

Über 600 Arbeiter des Trusts „Lissakowskudstrol“, des Asbestkombinats Dshetygara und dreißig weitere Arbeitskollektive beteiligten sich an der Wiederherstellung der vom Erdbeben zertrümmerten Bauobjekte und Wohnungen im Rayon Saissan, Gebiet Ostkasachstan. In Saissan sind bereits 217 Fundamente für Eigenheime und das Gerüst eines 110-Familien-Wohnhauses montiert. Noch vor Frostbeginn ist ein Kesselhaus gebaut und viele zerstörte Schulen, Kaufhäuser und andere Bauobjekte wiederhergestellt. Im September haben die Bauarbeiter aus Kustanai fünf neue Wohnhäuser übergeben, wo 260 Familien einzugelassen wurden.

Seit dem Anfang aller Wiederherstellungsarbeiten haben die Kustanajer Bauarbeiter 3 Millionen Rubel Investitionen in Anspruch genommen. Es gab zu Beginn auch Störungen: Es mangelte an fertigen Bauteilen und an guter Arbeitsorganisation. Die an die Schichtarbeiter nicht gewöhnten Bauarbeiter wußten nicht genau, womit man beginnen sollte. Jetzt hat sich die Lage wesentlich verbessert. Hoffentlich werden noch bis zum Jahresende 10 Millionen Rubel Investitionen in Anspruch genommen.

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Kustanai

### Im Komitee für Volkskontrolle der Kasachischen SSR

Auf der ordentlichen Sitzung des Komitees für Volkskontrolle der Republik wurden die Resultate der Überprüfung der Arbeit bei der Gestaltung der Reproduktion und der rationalen Nutzung der Waldbestände, der Befolgung der Naturschutzgesetze und der Forstgesetzgebung im Gebiet Ostkasachstan erörtert.

Wie festgestellt wurde, verringert sich dort der Waldbestand, seine Zusammensetzung nach Art und Qualität verschlechtert sich, die ökologischen Funktionen sinken. Die Flächen mit Tannen, Lärchen und Kiefern gehen zurück, zahlreiche Waldungen büßen ihre Forstgenseigenschaften ein. Die Hauptursache dafür ist die extensive Führung der auf völlige Abholzung orientierten Wirtschaft.

Die Vereinigung „Kasles“ erreicht es auf jede erdenkliche Weise, daß ihr die zugänglichsten Parzellen zur Abholzung zugeteilt werden, und läßt die entlegenen mit großem Vorrat an reifem und überständigen Holz unberührt. Bei der Holzgewinnung wird meistens gar keine Schlagreinigung vorgenommen, der Jungwald wird einfach vernichtet. All das verschlechtert den Sanitäts- und Brandschutzzustand der Wälder, erschwert die Reproduktionsarbeiten, fördert die Verbreitung von Baumkrankheiten. Für das massenhafte Eingehen der Baumkulturen und für deren Ausbuchen

(KasTAG)

### Mit wesentlichem Planplus

Erfolgreich arbeitet in diesem Planjahr das Kollektiv der Bergbauverwaltung Kimpersal im Gebiet Aktjubinsk. Ihr Arbeitsprogramm für die neun vergangenen Monate haben die Bergarbeiter mit neun Tagen Zeitvorsprung erfüllt. Besonders gute Kennziffern erreichten dabei die Kollektive bei der Erzgewinnung und -verladung.

Den größten Arbeitsumfang bewältigten die Bergabschnitte Kysyl-Kaln und Molodjoshny. Auch zur Zeit arbeiten diese Kollektive mit wesentlichem Planplus. Beachtliche Arbeitsergebnisse erzielt im Bergabschnitt Kysyl-Kaln die Baggerbrigade von Willi Polle. Bei den Abraumarbeiten ist die Baggerbesatzung von Igor Konowalow die Beste.

Dieses Kollektiv hat im Laufe eines Kalenderjahres rund 1.700.000 Kubikmeter Erdreich ausgehoben. Das ist wesentlich mehr gegenüber den Planaufgaben. Auf nächste Leistungen kann dabei der Baggerführer Viktor Krüger verweisen. Beachtliches leistet das Kollektiv des Bergwerks Schtscherbakowski. Es hat bereits sein Arbeitsprogramm bei den Abraumarbeiten erfolgreich erfüllt und arbeitet gegenwärtig für das Jahr 1991. Ohne Störungen und Reibungen arbeiten auch die Transportarbeiter, die für die unterbrochene Erzlieferung sorgen.

Hans KELLER

Gebiet Aktjubinsk

## Ein Ereignis von internationaler Bedeutung

Als „Ereignis von außerordentlicher Bedeutung in den internationalen Beziehungen“ hat die Reise des UdSSR-Präsidenten M. S. Gorbatschow nach Spanien und Frankreich sein Berater und Leiter des Pressedienstes des UdSSR-Präsidenten Witalij Ignatenko bezeichnet. Er sprach in Moskau in einem Briefing für sowjetische und ausländische Journalisten, das diesmal den Ergebnissen der Reise von M. S. Gorbatschow galt.

(KasTAG)

auch für die Schaffung einer neuen internationalen Ordnung und für eine neue Ordnung in Europa von außerordentlich großer Bedeutung“, fügte Ignatenko hinzu. Nach Auffassung von M. S. Gorbatschow handele es sich bei dem Spanien-Besuch um einen „umfassenden und wichtigen Besuch“, der „positive Wirkung auf die Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern“ haben wird. Durch die während des Besuchs unterzeichneten Dokumente werden die

### Aktuelles Interview

## Gute Arbeit macht Spaß

Wohl jeder im Rayon Taldy-Kurgan kennt den Thälmann-Kolchos als einen rentablen Agrarbetrieb, obwohl er verschiedene Zeiten gekannt hat. Es gab Fortschritte, aber auch Rückschläge. So befand sich dieser Agrarbetrieb noch vor 3 bis 4 Jahren in tiefer Stagnation. Heute hat sich die Lage schon wesentlich verbessert. Dabei spielte das Gewerkschaftskomitee des Kolchos nicht die letzte Rolle. Unser Korrespondent Heinrich AURAS unterhielt sich mit dem Gewerkschaftsleiter des Agrarbetriebes Leonid Smischtschuk und bat ihn, einige Fragen zu beantworten.

Sie bekleiden schon das zweite Jahr den Posten des Gewerkschaftsleiters. Welche Wandlungen haben sich in der letzten Zeit in der Tätigkeit der Gewerkschaftsorganisation vollzogen?

Es gab mehrere positive Veränderungen. Vor allem haben wir größere Rechte und Möglichkeiten bekommen. Unsere Hauptpflicht ist, die Interessen der Werktätigen zu vertreten und zu schützen. Und das hängt heute nicht mehr vom Willen des Kolchosvorsitzenden ab. Trifft er Entscheidungen, so werden sie vorerst im Komitee behandelt. Niemand kann auch den Arbeiter entlassen, ohne die Gewerkschaften darüber in Kenntnis zu setzen. Unser Komitee ist nun neun Mann stark, doch trotzdem bemühen wir uns, allen Beschwerden und Klagen der Menschen nachzugehen. Man sieht die Gewerkschaftsfunktionäre heute mehr unter den Menschen. Einmal im Monat halten wir eine Sitzung ab, wo wir die wichtigsten Probleme des Kolchoslebens besprechen. Falls wir unsere Pläne in irgendeinem Punkt nicht erfüllt haben, sagen es uns die Menschen offen. Dann müssen wir die nötigen Maßnahmen treffen.

Vor allem sind das die Wohnungsfragen. Obwohl viele Familien auswandern, gibt es dennoch Probleme. Heute wird der Bedarf nach Wohnungen fast vollständig gedeckt. Zur Zeit haben zwölf Kolchosbauernfamilien eine Verbesserung ihrer Wohnverhältnisse beantragt. Heutzutage werden für alle Antragsteller des Jahres 1989 Häuser gebaut. Zu diesem Zweck hat der Kolchos eine Ziegelbrennerei errichtet. Verschiedene Verkleidungsmaterialien werden in den nahegelegenen Marmor-, Kalk- und Steinbrüchen gewonnen. Außerdem wurde eine Holzfabrik im Gebiet Irkutsk eingesetzt. Denen, die Lust zum Bauen haben, gewähren wir Oberbrückungskredite. Selbstverständlich spielt die Auswanderung hier auch eine große Rolle. Seit diesem Jahr wird der Kolchos den Auswanderern die seit 1965 gebauten Häuser abkaufen. Natürlich werden die Preise etwas niedriger sein, trotzdem sind schon einige Verträge abgeschlossen worden. Viel Arbeit fällt uns bei der Zuteilung von Mangelwaren an. Die Handelsorganisationen liefern nur wenig Qualitätswaren. Man muß überall betteln. Sehr viele Probleme gibt es auch mit dem Gesundheitsschutz. Der bleibt bis jetzt noch ein wunder Punkt. Die Viehzüchter arbeiten

meist unter freiem Himmel, bei Regen und Schnee, bei Kälte und Hitze. Deswegen ist auch der Anteil der Erkrankungen der Atemwege sehr hoch. Aber wir unternehmen alles, damit unsere Kolchosbauern die Möglichkeit haben, ihre Gesundheit in Kurorten aufzubessern. Bei uns mangelt es auch sehr an Berufskleidung. Im Haus des Viehzüchters haben wir bis jetzt noch keine Duschanlage. Diese Fragen wurden wiederholt auf Sitzungen des Dorfsowjets aufgeworfen, aber bis heute sind sie noch nicht geregelt. Niemand ist daran interessiert, die Arbeitsbedingungen der Viehzüchter zu verbessern. Nur für Viehbestand, Gewichtszunahmen und Tierverluste zeigen unsere Spezialisten Interesse. Das ist wirklich bedauerlich.

Bekanntlich war in diesem Sommer eine gute Ernte. Wie hat das Gewerkschaftskomitee zu dieser wichtigen Landwirtschaftskampagne beigetragen?

Wie immer blieben wir nicht abseits. Das Gewerkschaftskomitee ließ kein einziges Problem aus seiner Sicht. Für Viehzüchter und Feldarbeiter organisieren wir warmes Essen. Es wurden mobile Wagen bestellt, wo die Bauern die Möglichkeit haben werden, sich auszurufen. Zusammen mit dem ingenieur-technischen Dienst haben wir uns bemüht, fast alle Technik mit Ersatzteilen zu versorgen. Und die Ergebnisse ließen nicht lange auf sich warten.

In diesem Jahr haben wir 520 Melkkühe. Sie betreut die Pachtbrigade von Andrej Grinj. Hohe Leistungen erzielen wie immer Erna Sawanek, Anna Reis, Selma Riemer. Zusammen mit Lydia Sorich und Helma Schmidt melken sie jeweils 2.600 bis 2.700 Liter Milch pro Kuh im Jahr. Auch die Familienbrigade von Rosa und Viktor Krebs hat diesmal nicht schlecht abgeschnitten. Nach den Resultaten der Überwinterungsperiode sind unsere Viehzüchter die besten in der Republik.

Unsere Rübenbaubrigade sind republikweit bekannt. Die Kollektive von Alexander Schmidt und Ljubow Kolomyzowa haben die ganze Rübenenernte selbst eingebracht. In diesem Jahr haben wir keine Helfer aus der Stadt gehabt. Die Pachtverhältnisse und das Schecksystem haben die Verantwortung für die Arbeit wesentlich erhöht. Die Pachtbrigaden wissen, daß gute Arbeit auch gut belohnt wird. Spitzentreiber bei der Futterbeschaffung sind die Pachtkollektive von Otto Wiens und Adolf Aurus. Sie ha-

ben bereits 2.661 Tonnen Weilsilage beschafft. Und heute gibt es diesmal 668 Tonnen gegenüber 504 Tonnen laut Plan. Bestarbeiter sind hier Philipp Hunkel und Eduard Minich. Die Ergebnisse der Futterbeschaffung werden Ende Oktober ausgewertet, und die Spitzenkollektive werden ausgezeichnet. Man beabsichtigt, in diesem Jahr etwa 1 Million Rubel Reingewinn zu buchen.

Selbstverständlich wird im Kolchos nicht nur gearbeitet. Wie steht es hier um die Freizeitgestaltung?

Ehrlich gesagt haben die Landwirte nur wenig Zeit zur Erholung. Die Kolchosbauern haben im Kolchos den ganzen Arbeitstag zu tun, und kommen sie nach Hause, haben sie auch dort viel Arbeit. Trotzdem bemühen wir uns, die Freizeit der Kolchosbauern sinnvoll zu gestalten. Ob es uns gelingt, fragt die Menschen. Ich muß gestehen, daß die Dorfeinwohner irgendwie passiv sind. Doch es gibt einige Menschen, die verschiedene Feste und Aufführungen vorbereiten, und es gelingt ihnen, dazu auch die Dorfeinwohner heranzuziehen.

Vor kurzem beteiligten wir uns am Jubiläumstag zum 70. Geburtstag der Republik im Gebietzentrum Taldy-Kurgan. Im Frühling haben wir den Tag des Dorfes gefeiert. Fast das ganze Dorf nahm daran teil. Verschiedene Ausstellungen und Schauen wurden dank den Bemühungen von Ludmilla Din, Helene Walwakowa organisiert. Im Dorfkolb hat man ein Festival der Völkerehrung durchgeführt. Alle im Kolchos lebenden Nationalitäten hatten die Möglichkeit, die Besucher mit ihrer Kultur vertraut zu machen. Den Kern dieses Festivals bildete die Gruppe unter Ludmilla Derr. Die Jugend konnte daran mehr beteiligt sein, aber sie ist auch sehr passiv. Im Dorfkolb gibt es ein Ensemble, geleitet von Johann Bernhardt, aber das ist gewiß zu wenig. Ich sehe die Gründe dieser Passivität nur in der Auswanderung. Es läßt sich nicht vermeiden; fast das ganze Dorf ist heute von Reisefieber gepackt.

Natürlich werden hier das Neujahrstfest, der internationale Frauentag und der Tag der Sowjetarmee besonders gern gefeiert. Das Gewerkschaftskomitee konnte Mittel bereitstellen, um den Kolchosbauernkindern bis 14 Jahre Neujahrsgeschenke zu kaufen.

Diese Feste leiten Ganpa Osponowa und Olga Rohrer. Zum ersten Mal in der Geschichte des Dorfes wurden die Arbeitsmänner geehrt. Hier gab es eine Menge von Problemen. Wir wollten niemanden beleidigen und bemühen uns alles zu tun, damit jeder Teilnehmer der Arbeitsarmee geehrt wurde. Über 70 Arbeitsrentler leben in unserem Dorf. Hätten Sie nur ihre Gesichter an diesem Tag gesehen! Danke für das Gespräch.

(TASS)

### Agrarfirma produziert Industriewaren

Eine eigene Industrie für die Herstellung von Waren für die Bevölkerung schafft die Agrarfirma „40 Jahre Oktober“ im Panfilow-Rayon des Gebiets Taldy-Kurgan. Hier gibt es bereits Schneidwerkstätten für Pelzwaren und Produktionsabteilungen für Holzfertigteile zum Wohnhäuserbau. Es wurden Abkommen mit belgischen Firmen über die Lieferung von Ausrüstungen für drei automatisierte Betriebe abgeschlossen — für die Produktion von hochfesten Ziegeln, Verkleidungskacheln und Sanitärsteinzeug. Man begann auch mit dem Bau einer Ledergerberei; die Ausrüstungen dafür wurden in Italien bestellt.

Der Anlauf dieser Objekte wird es dem Kollektiv dieser in großen Mengen Maisaatsgut und Fleisch produzierenden Firma ermöglichen, den Ausstoß von Konsumgütern auf mehr als 10 Millionen Rubel zu bringen. Das bedeutet, daß der ganze Rayon mit örtlichen Waren versorgt werden wird.

(KasTAG)

### Auf der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat am Dienstag die Hauptkonzeption des Gesetzesentwurfs über die Gewerkschaften, ihre Rechte und Garantien ihrer Tätigkeit in ihrer ersten Lesung gebilligt. Die Parlamentskomitees und -Kommissionen wurden beauftragt, zusammen mit der Regierung die alternativen Varianten der Artikel dieses Dokuments zusätzlich zu erörtern, zu den es am Dienstag besonders scharf diskutiert wurde. Die endgültige Fassung des Gesetzesentwurfs soll zur zweiten Lesung im Dezember vorgelegt werden.

Darauf erörterten die Deputierten den Entwurf der Gesetzgebung der UdSSR und der Unionsrepubliken über die Investitionstätigkeit in der UdSSR in seiner ersten Lesung. Der Vorsitzende des Staatlichen Komitees der UdSSR für Bauwesen, Valerij Serow, legte das Dokument vor und verwies darauf, daß das Ziel dieses Aktes darin besteht, die Investitionsbeziehungen marktwirtschaftlich zu gestalten und das Unternehmertum zu aktivieren“. Serow teilte mit, daß

große Aufmerksamkeit dem Schutz der Investitionstätigkeit unter Berücksichtigung der Normen und Erfahrungen des Völkerrechts gelten wird. „Zum erstenmal wurde vorgesehen, die Teilnehmer der Investitionstätigkeit zu entschädigen, einschließlich für den versäumten Gewinn, wenn die Staatsorgane Akte annehmen, die ihre Rechte schmälern“, sagte er.

Die Erörterung dieses Dokuments wird am Mittwoch fortgesetzt. Darüber hinaus sollen am Mittwoch auch der Gesetzesentwurf über die Erhöhung der Verantwortung für den Mißbrauch im Handel und für den Schwarzhandel in seiner zweiten Lesung und der Gesetzesentwurf über die Valutaregulierung in seiner ersten Lesung erörtert werden.

Auf Forderung des Komitees der Soldatenmütter wurde eine unabhängige Parlamentskommission gebildet. Das Gremium wird sich mit Fällen befassen, die den Tod sowjetischer Soldaten in friedlicher Zeit betreffen.

(TASS)

Die Erfahrungen aus der Zusammenarbeit, das intellektuelle Niveau, auf dem in den letzten Jahren der sowjetisch-französische Dialog geführt wird, „berechtigt zur Hoffnung, daß der sowjetisch-französische Faktor in der europäischen und der Welt-politik eine wichtige Rolle spielen wird“, sagte Witalij Ignatenko.

M. S. Gorbatschow bewertete als „außerordentlich wichtiges Ereignis“ das bevorstehende Pariser Treffen der Teilnehmerstaaten des Helsinki-Prozesses. Die Präsidenten beider Staaten „erörterten gründlich“ die Situation am Persischen Golf, teilte Ignatenko mit.

(TASS)



Freundschaft

Sie schenken das Augenlicht

Ihre Besorgtheit kann ich schon verstehen: Es ist heutzutage nicht leicht, Leiter zu sein. Um so mehr einer so renommierten Einrichtung, wo man vor allen Augen ist. Ich hätte aber eine andere Frage: Wie ich verstanden habe, kennen Sie unsere Zeitung...

Offen gesagt, sind meine Beziehungen zur Presse nicht gerade die wärmsten. Auf die Ursachen möchte ich hier nicht eingehen. Was die „Freundschaft“ betrifft... Ich stamme aus dem Thälmann-Rayon, Gebiet Karaganda, wuchs mit deutschen Kindern auf. Ich sprach sogar ein wenig deutsch. Für mein ganzes Leben habe ich die Erzählung einer älteren Frau in Erinnerung. Was ihr Volk durchleben mußte, läßt sich kaum beschreiben. Die Erzählung jener Frau hat bei mir neben tiefem Mitleid auch Befremden ausgelöst: Warum schreiben die Zeitungen nichts über das Schicksal dieses leidgeprüften Volkes? Daß die Tragödie der Sowjetdeutschen die Folge einer bestimmten Politik war, erfuhr ich später.

Mir ist auch bekannt, daß ihr Volk seine ethnischen Eigenschaften, besonders die Sprache, in hohem Maße einbüßt. Unter den Mitarbeitern unseres Instituts gibt es viele Deutsche. Ich habe darauf bestanden, daß es im Institut eine Ablage der „Freundschaft“ gibt. Wir abonnieren sie bereits zwei Jahre.

So groß ist also die unerwartete Abweichung vom Hauptthema geworden. Nun zum Institut.

Gegründet wurde es 1933. Das war eine schwere Zeit — Hungersnot und Zerrüttung. Auf die Schaffung einer Forschungseinrichtung ging man nur ungerne ein, weil der konkreten Medizin der Vorrang gegeben wurde. Die Initiatoren des Ophthalmologieinstituts waren aber beharrliche Menschen — sie blickten mit Zuversicht in die Zukunft. Heute leistet das Institut eine vielseitige Arbeit zur Behandlung und Prophylaxe von Augenkrankheiten.

Alle Gebietszentren der Republik haben eigene Zweigstellen. Ich möchte das hervorheben, denn häufig kommt man zu uns von weither mit Erkrankungen, die sich auch in unseren Zweigstellen behandeln lassen. Die Menschen sind darüber einfach nicht informiert. Unsere Hauptklinik ist stets überbelegt.

Und das lenkt wahrscheinlich von der wissenschaftlichen Arbeit ab?

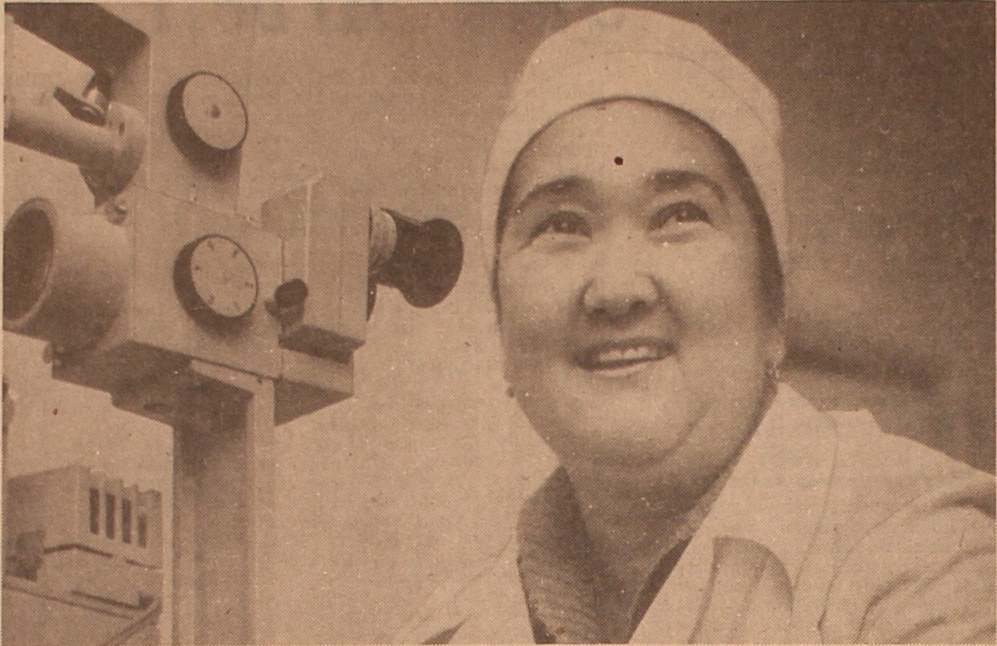
Stimmt. Unser Institut ist aber nicht einfach eine Forschungs- und in erster Linie eine medizinische Einrichtung. Deshalb halten wir die Abweichungen von den ärztlichen Kanons für unzulässig. Wenn ein Mensch mit einem schweren Trauma zu uns gekommen und wir sehen, daß ihm nur hier zu helfen ist, operieren wir ihn. Ich möchte aber wiederholt betonen, daß unsere Möglichkeiten nicht unbegrenzt sind — Tausende Menschen warten auf ihre Reihe.

Die ganze praktische Tätigkeit des Instituts ist gleichzeitig eine Basis für weitere wissenschaftliche Forschungen. Die Ergebnisse machen Hoffnung. Außerdem machen wir uns ernsthaft mit Problemen des Traumatismus und der Kinderfürsorge.

„Freundschaft“? wiederholte am anderen Ende des Kabels eine weiche Frauenstimme. „Wie könnte ich sie nicht kennen? Meine Beiträge wurden bei Ihnen mehrmals veröffentlicht. Mehr noch, wir abonnieren Ihre Zeitung. Herzlich willkommen bei uns zu einem Gespräch!“

Schon längst hatte ich die Idee, einmal über das Forschungsinstitut für Ophthalmologie Alma-Ata zu schreiben. Mir war bekannt, daß ihr Wunder vollbracht werden und daß man das Sehvermögen Menschen zurückgibt, die schon

die Hoffnung darauf verloren hatten, unsere farbenfrohe Welt einmal wiederzusehen. Neulich berichtete mein Freund von einer überaus komplizierten Operation, die man ihm hier gemacht hatte. Und ich beschloß, Shanar MUSTAFINA, Direktorin dieses Instituts, anzurufen. Ich dachte, ich würde im Arbeitszimmer einer Dame akademischen Typs (sie war ja Direktor eines weitbekannteren Instituts!) erblickt, mich begrüßte aber eine sozusagen ganz irdische, um etwas bekümmerte Frau.



Über ihr Institut wird viel gesprochen und geschrieben.

Die Arbeit des Kollektivs ist durch hohes wissenschaftliches und berufliches Niveau geprägt. Daher ist es wohl auch so bekannt. Wir arbeiten mit den besten Kliniken des In- und des Auslandes zusammen. Unsere Fachleute helfen, qualifizierte Ärzte nicht nur für unsere Republik und für unser Land, sondern auch für eine Reihe anderer Staaten heranzubilden. Die besten Spezialisten gelten in der Ophthalmologie. Denn die wissenschaftliche Tätigkeit des Kollektivs ist auf die Entwicklung neuer Methoden und Verfahren zur Erkennung und Behandlung schwerer Augenkrankheiten orientiert. Bei uns sind schon über 50 Vorschläge entwickelt worden, die in der ärztlichen Tätigkeit weitgehende Anwendung finden.

Aber die Arbeit des Kollektivs wird doch nicht so streng im Rahmen dieses Gebäudes reglementiert sein, wo wir uns jetzt befinden...

Das ist sie durchaus nicht. In letzter Zeit befassen wir uns oft mit Problemen der sogenannten ländlichen Ophthalmologie. Jeder wissenschaftlicher Mitarbeiter macht Jahresdurchschnittlich 10 Dienstreisen in die entferntesten, vom medizinischen Standpunkt aus vernachlässigten Teile der Republik. Unsere besondere Aufmerksamkeit gilt den ökologisch ungünstigen Regionen. Mit unter den ersten Forschungsanstalten der Republik organisierten wir beispielsweise Expeditionen in den Raum des Aralsees. Wir fahren regelmäßig in Betriebe mit gesundheitsschädlichen

Produktionszweigen — in das Titan- und Magnesiumkombinat, in das Blei- und Zinkkombinat.

Die größte Last liegt jedoch auf der Krankenstation. Jährlich werden dort 10 000 Patienten eingeliefert, und etwa eben so viele erhalten chirurgische Hilfe. Das Institut benutzt moderne einheimische und ausländische Geräte. Besonders gut haben sich die Apparate der Firma „Optika“ aus der BRD und die Geräte des Operationsblocks — amerikanische Laseranlagen, sowie japanische Ausrüstungen — bewährt.

Aufrichtig gesagt, haben wir gerade dank dieser Technik und dem Enthusiasmus der Menschen so hohe Leistungen bei unserer Arbeit erzielt.

Die Wissenschaft ist bekanntlich ein kostspieliges Unternehmen, und die Marktbeziehungen stehen schon vor der Tür...

Würden wir zur entgeltlichen Behandlung übergehen, wären alle Probleme von selbst gelöst worden. Aber im Lande gibt es eine Menge minderbemittelter Menschen, denen unsere kostspieligen Operationen Lächerlichkeit annehmen würden. Deshalb werden wir nach solchen Finanzierungsquellen für unsere Tätigkeit suchen, die sich nicht auf den knappen Haushalt unserer Patienten auswirken. Eine dieser Formen sind die Vertragsbeziehungen mit Betrieben und Kolchosen.

Wir haben schon gewisse Sponsoren. Das sind Kolchos des Rayons Enbekshikasach im Gebiet Alma-Ata, Betriebe in Gurjew und Balchasch. Als Hauptfinanzierungsquellen bleiben aber

auch heute die Geldmittel aus dem Staatshaushalt. Unser Kollektiv ist bestrebt, diese Investitionen mit maximalem Effekt zu nutzen. Wir haben unsere Methode der Erfahrungsvermittlung ausgearbeitet. Jedes Jahr veranstaltet das Institut Seminare und Beratungen in den wichtigsten Fragen der Ophthalmologie, oft auf der Basis irgendeiner Gebietsspoliklinik. Eine der Formen der Weiterbildung unserer Mitarbeiter ist die Ophthalmologie-Universität. An ihrer Arbeit beteiligen sich bekannte Wissenschaftler des In- und Auslandes. Man muß sagen, daß dies eine ziemlich effektive Form des Erfahrungsaustausches ist. Auf den Sitzungen der Universität werden unsere Gespräche über die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der Ophthalmologie geführt.

Ich möchte nochmals hervorheben, daß unsere Arbeit sich nicht auf dem Rahmen des Instituts beschränkt. Das Hauptziel ist, unser Können anderen beizubringen. In letzter Zeit veranstalten wir Lehrgänge für Heranbildung von Fachleuten für die Republik gegen Bezahlung. Wir unterhalten enge Beziehungen mit den Augenkliniken Mittelasiens. Unsere Aufgaben sind ja gemeinsam.

Heute erhält das Institut große Mengen von Briefen von den Kranken. Man schreibt uns aus der Altai-Region, von Sachalin, auch aus der Mongolei — eigentlich aus allen Teilen des Landes.

Früher gab es mal die Losung „Die Kader entscheiden alles!“

Wie verhalten Sie sich dazu, Shanar Kabidenowna?

Natürlich wenn man das Wort „Kader“ (damit sind gewisse störungsfrei funktionierende Roboter gemeint) durch das Wort „Menschen“ ersetzt (gemeint sind schöpferisch denkende Persönlichkeiten), so wäre diese Lösung vollkommen annehmbar. Das negative Verhalten zu jener alten Lösung wurde durch die Stalinischen Verzerrungen der Kadernpolitik hervorgerufen. Es wäre aber falsch, zu leugnen, daß die Menschen den Erfolg einer beliebigen Sache entscheiden. Ich urteile darüber am Beispiel unseres Instituts. Gerade dank der gemeinsamen Arbeit der Menschen konnten wir die heutigen Erfolge erreichen. Alle arbeiten angespannt, im gleichen Rhythmus. So sind halt die Bedingungen unserer rigorosen, schnell dahinfließenden Zeit. Mit einem Wort, wir sind ein Kollektiv von Gleichgesinnten. Mir fällt es schwer, jemanden besonders hervorzuheben, obwohl man natürlich die Arbeit eines Arztes und eines Laboranten nicht vergleichen darf. Wie in jedem Kollektiv gibt es auch bei uns unsere Führer. Das sind die schöpferisch denkenden Fachleute, man sucht ihr Niveau zu erreichen, richtet sich nach ihnen.

Fünfundzwanzig Jahre leitet Sergej Kriwzow, verdienter Arzt der Republik und Kandidat der Medizin, unsere Zweigstelle in Tschimkent. Unter seiner Leitung wurde hier eine Schule fortschrittlicher Erfahrungen gegründet. Die Klinik verfügt über die neuesten Ausrüstungen. Hunderte angehende Fachleute haben die Schule von Kriwzow durchgemacht und arbeiten jetzt erfolgreich in vielen Kliniken des Landes.

Höchste Lobworte verdient die Leiterin des Operationsblocks Katharina Grunz. Das ist ein sehr zuverlässiger Mensch. Die von ihr geleitete Abteilung ist zu beliebiger Zeit bereit, eine Operation durchzuführen.

Ihren Dank äußern die Patienten auch an Sinaida Goldmann, Jekjyn Mambetowa, Bagdad Sulejewa, Lydia Lugowskaja und viele andere. Das sind Fachkräfte, auf die unser Institut stolz ist.

Shanar Kabidenowna, was bereitet Ihnen als Leiterin heute am meisten Sorgen?

Mich empört das jetzt entstandene System, wo der Leiter einer wissenschaftlicher Institution die Rolle eines Wirtschaftsleiters spielen und Zement, Ziegel, Nägel usw. herbeschaffen muß. Zwanzig Jahre lang war ich Stellvertreterin des Direktors, das zweite Jahr leite ich das Institut an. Ich gestehe es offen: Es ist kein leichter Posten. Viel Zeit nehmen allerlei wirtschaftliche Sorgen in Anspruch — zum Nachteil der wissenschaftlichen Arbeit. Was ließe sich noch über mich selbst sagen? Vor einem halben Jahr trat ich der Partei bei. Diejenigen, die früher in die Partei aus Konjunkturgründen eintraten, geben jetzt ihre Mitgliedsbücher zurück. Das ist ja gut — es bleiben die prinzipiellsten, zuverlässigsten Menschen.

Wir leben in einer angespannten, aber doch sehr interessanten Zeit. Bin überzeugt, daß unsere Nachkommen sie eine Zeit großer Siege bezeichnen werden. Und ich möchte dazu gern mein Scherflein beitragen.

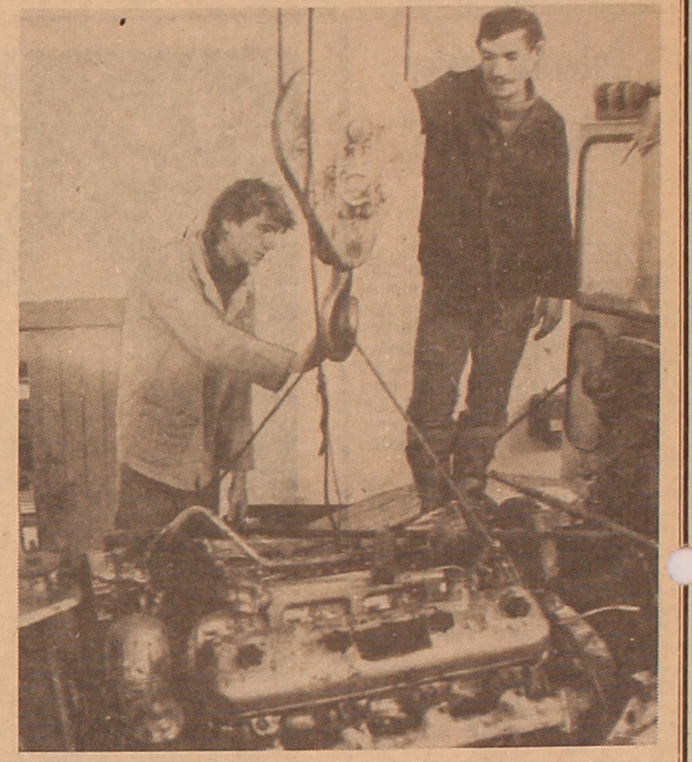
Alexander DORSCH, Korrespondent der „Freundschaft“

Foto: Juri Weidmann



Die Arbeiter des Sowchos „Schorlandinski“, Gebiet Zelinograd, haben den Jahresplan der Getreidelieferung erfolgreich erfüllt und somit auch ihre fünfjährigen Aufgaben mit guten Leistungen bewältigt. Sofort nach Abschluß der Erntekampagne begannen die Mechanisatoren mit der Überholung der Technik.

Unsere Bilder: Der Kombiführer Viktor Martens war einer der Besten bei der Ernte; Nikolai Prilukow und Wjatscheslaw Starygin beim Instandsetzen eines Traktors. Foto: Heinrich Frost



Reis aus Tschardara

Über 38 000 Tonnen Reis haben die Ackerbauern des Gebietes Tschimkent an die Annahmestellen befördert. Das Reisertrag ist im ganzen Gebiet betragsmäßig um 57 Dezentonnen Reis je Hektar. Erhebliche Leistungen erzielt der größte Reisanbaubetrieb „Kasachstan“. Hier werden bis 63 Dezentonnen je Hektar geerntet. Auch der Initiator des herbizidlosen Reisanbaus — der Sowchos „Komsomolski“ steht ihm nicht nach. Die Erfahrungen zeigen, daß die ökologische reine und rentable Technologie hohe Erträge nicht beeinträchtigt. (KasTAG)

Konsultationen der Experten

Fragen der Verteidigung, der Staatssicherheit und des Grenzschutzes sind in Moskau in einer weiteren Runde der Konsultationen zwischen Expertengruppen der Obersten Sowjets und der Ministerräte der UdSSR und Estlands erörtert worden. Die Gruppen standen unter Leitung des Chefs der Rechtsschutzabteilung des Präsidiums des Obersten Sowjets Estlands, Adwig Kiris, und des Beraters des sowjetischen Parlaments Juri Tichomirow.

Wie TASS im Obersten Sowjet der UdSSR erfuhr, brachte die estnische Seite während des mehr als zweistündigen Treffens den Wunsch vor, nationale Streitkräfte aufzustellen. Die estnischen Vertreter argumentierten damit, daß die Republik ein neutraler Staat sei, seine Souveränität aber zuverlässig geschützt werden müsse. Ein weiteres Thema war der Armeedienst estnischer Wehrpflichtiger auf dem Territorium der Republik oder ein Ersatzdienst in Übereinstimmung mit dem entsprechenden Gesetz Estlands. Die Vertreter der UdSSR verwiesen auf einen Komplex von Schwierigkeiten, mit denen Estland bei der Aufstellung eigener Streitkräfte konfrontiert sein würde. Einige estnische Vorschläge wiesen sie als inakzeptabel zurück.

Meinungsverschiedenheiten ergaben sich in den Fragen, die mit der Gewährleistung der strategischen Sicherheit Estlands und der Sowjetunion zusammenhängen.

Adwig Kiris brachte in einem TASS-Interview nach Abschluß des Treffens die Hoffnung zum Ausdruck, daß künftig dennoch eine Einigung über den Wehrdienst estnischer Bürger ausschließlich auf dem Territorium der Republik erzielt werden könne. Die endgültige Lösung dieser Frage liege jedoch in der Kompetenz offizieller Delegationen Estlands und der Sowjetunion, fügte er hinzu.

Das für Mitte November geplante weitere Expertentreffen wird Fragen der Außenpolitik und der Mitwirkung Estlands in internationalen Organisationen gelten.

Ökologische Probleme erörtert

Ein internationales Seminar zu Problemen der Konzeption einer ökologischen und wirtschaftlichen Zone, die im Altai-Gebirge gebildet wird, ist in Barnaul zu Ende gegangen. Daran nahmen Volksdeputierte der UdSSR und der RSFSR wie auch sowjetische und ausländische Umweltschutzexperten, Juristen und Geschäftsleute teil.

Auf dem Seminar wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit einer detaillierten Projektierung der Struktur und des Programms der Entwicklung der Zone befassen wird. (TASS)

Thea EMICH

Wie wenig hab ich, ach, gelebt, durchlebt wie vieles...

Erinnerungen aus der Kriegszeit

Gerade so unbegreiflich schien mir auch der Trauerzug einer Beerdigung, den wir zufällig trafen. In Leningrad gab's schon seit Anfang Dezember keine richtige Bestattung mehr, etwas später wurden die Leichen ganz einfach in Laken, Decken oder sonst etwas gewickelt und hinausgetragen, irgendwo hingeliegt. Es hat eine Weile gedauert, bis diese sonderbare Einstellung sich änderte.

Wie sonderbar es auch scheinen mag, aber es gab in unserem Waggon Menschen, die aus dem abgesperrten, hungerigen Leningrad Nahrungsmittel in großen Mengen mitführten. Es waren Verwandte einiger hochgestellter Beamter, die bemüht waren, ihre Nächsten aus Leningrad zu evakuieren. In der Mitte unseres Waggon, an der wärmsten und bequemsten Stelle, saßen Mutter und Tochter, denn sie waren bis zuletzt unter besonderer Aufsicht, man war bemüht, sie so gut als möglich zu platzieren. Sie litten auch hier keine Not und hatten genug Proviant.

Die meisten aber hungerten, bald in diesem oder jenem überfüllten Waggon mußten Tote geboren werden.

In Swerdlowsk oder etwas früher wurde ein Teil der Waggon abgekoppelt, und sie fuhren nördlich, in Richtung Tjumen weiter. Die anderen aber fuhren ostwärts, auf der Transsibirischen Eisenbahn bis nach Krasnojarsk. So kam es, daß gute Bekannte, sogar Verwandte getrennt wurden und sich für lange, einige für immer, verloren. Wie gesagt, es ging eben immer schnell, sehr schnell: Man brauchte sich doch nicht um Menschen zu sorgen.

(Fortsetzung, Anfang Nr. 207)

gen, die gesetzmäßig als Verdächtige aus Leningrad ausgewiesen wurden.

Im Lager für Übersiedler

Endlich — nach 25 Tagen, am 11. April 1942 — kamen wir nach Krasnojarsk, wo wir nicht allzu gastfreundlich empfangen wurden, denn täglich kamen immer neue, überfüllte Züge mit entkräfteten Leningrädern, die alle beherbergt und versorgt werden mußten. Alle Transporte wurden über die Brücke weiter zur Station Jenissejsk am rechten Ufer des Flusses geleitet. Dort befand sich ein großes Lager für Übersiedler, die alle für die Dauer von 10 bis 12 Tagen einer Quarantäne unterworfen wurden.

In den Baracken war es feucht, dumpf und ziemlich dunkel, denn die Fenster waren schmutzig, und das Licht drang nur schwach ins Innere. Darin standen zweistöckige Pritsche. Die Räume wirkten grau und trostlos. Wir bemühten uns, sie wohllich zu machen, denn es würde einige Zeit vergehen, bis wir die Baracken verlassen könnten.

Sobald wir uns etwas erholt hatten, fuhren wir mit der Bahn in die Stadt, um sie zu besichtigen und uns nach Arbeit umzusehen.

In den Baracken war es feucht, dumpf und ziemlich dunkel, denn die Fenster waren schmutzig, und das Licht drang nur schwach ins Innere. Darin standen zweistöckige Pritsche. Die Räume wirkten grau und trostlos. Wir bemühten uns, sie wohllich zu machen, denn es würde einige Zeit vergehen, bis wir die Baracken verlassen könnten.

Sobald wir uns etwas erholt hatten, fuhren wir mit der Bahn in die Stadt, um sie zu besichtigen und uns nach Arbeit umzusehen.

In der Stadt angekommen, gingen wir zuerst auf den Markt, wo alle etwas kaufen wollten, aber nur wenige boten etwas an. Gewiß war da auch so manches, was wir gern gekauft hätten, aber alles war so schrecklich teuer. Obgleich wir in Leningrad in den letzten Monaten nur Kopeken für unser Essen ausgeben konnten und darum einiges Geld hatten, waren wir nun doch nicht imstande, uns etwas zu kaufen. Dann gingen wir mit den zwei Hochschullehrerinnen in die Gebietsabteilung für Volksbildung, um uns Arbeit zu ersuchen. Wir wurden gut empfangen, man wäre uns gern behilflich gewesen, aber es war Mitte April, Ende des Schuljahres, und man verströste uns auf später. Mir aber, als Kandidatin der Wissenschaften für Pflanzenphysiologie, riet man, mich an die Gebietsverwaltung für Landwirtschaft zu wenden: In der Region gäbe es viele Versuchsstationen, und Wissenschaftler würden da gebraucht.

In der Gebietsverwaltung für Landwirtschaft waren sie sehr zuvorkommend, nannten mir einige Versuchsstationen, wo Fachkräfte gebraucht wurden. Wir verabredeten uns für den nächsten Tag, ich sollte meine Papiere mitbringen, ein Gesuch schreiben, und alles würde geregelt werden. Ich war überglücklich, eilte nach Jenissejsk auf meine Pritsche. Gewiß waren Tante Emma und Shora froh, daß ich so bald eine gute Arbeitsstelle bekommen sollte. In dieser Hoffnung schlief ich ein. Aber es hat nicht sein sollen! Am nächsten Morgen waren wir Gefangene, saßen hinter Stacheldraht und wurden von Soldaten bewacht, durften das Lager nicht verlassen.

an Arbeitskräften, man durfte die Aussaat nicht versäumen. Hier aber lagen Hunderte von Menschen, darunter viele Fachleute hinter Stacheldraht, wollten arbeiten, durften aber nicht, nur weil sie in der Masse Deutsche waren. Wenn nützte es, daß es hier hungrige Menschen herumschlichen und moralisch zugrunde gingen? Alle waren vorsichtig geworden, fürchteten sich, ein übriges Wort zu sagen, etwas zu unternehmen, hatten Angst, es könnte falsch ausgelegt werden. Und dennoch hielten nicht alle zurück. Manchmal wurde auch über die nationale Politik gesprochen. So erinnere ich mich zum Beispiel an einen intelligenten jungen Finnen, der mit Ironie von seinem erlebnisreichen Leben sprach. Er erzählte, wie er während des Krieges mit Finnland wegen seiner Nationalität große Schwierigkeiten hatte: nach unserem Sieg aber wurde er in Moskau mit Ehren empfangen, saß sogar im Präsidium. Nun befand er sich in Sibirien hinter Stacheldraht, und das wieder wegen des berühmtesten fünften Punktes des Personalfragebogens. Es fanden sich einige energiegeliche Menschen, Männer wie Frauen, die ein Gesuch an Zentralkomitee der Partei nach Moskau schickten. Sie schilderten unsere verzweifelte Lage, erklärten es für falsch, daß man uns wie Verbrecher behandelte, daß hier im Lager viele Facharbeiter darauf warteten, sobald wie möglich an die Arbeit zu gehen, um die Felder schnellstens zu bestellen. Dieses Schreiben war von vielen unterzeichnet, kam gewiß nicht viel weiter als bis nach Krasnojarsk, hatte aber für uns positive Folgen. Bald darauf kam eine Kommission, sofort wurde die Verpflegung besser und die Lage der Menschen selbst etwas leichter.

Anfang Mai ging's wie ein Lauffeuer durch die Baracken: Es kommt eine Kommission, die die Facharbeiter der Landwirtschaft zuteilt. In erster Linie werden Mechaniker, Traktoristen und andere nötige Fachleute eingesetzt, es fehle in dieser großen Region auch an Agronomen, Zootechnikern, überhaupt an Arbeitskräften.

So saßen wir schon über drei Wochen, es war Ende April 1942. An der Front tobten schwere Kämpfe. Im Hinterland fehlte es

in den zurückliegenden Jahren viel mit dem Weizen beschäftigt und über diese Kultur viel erfahren und sie gut kennengelernt. Ich stand vor dem Problem, mich entweder als Agronom zu melden, indem ich mein Diplom des Kandidaten der Wissenschaften vorweise, oder mit allen anderen in den Wald zum Holzfällen zu ziehen. Nach einigem Zaudern entschied ich mich für die Agronomie. Es war mir nicht leicht gefallen, aber es war sicher das Richtige. Wir mußten uns bereit halten, in einigen Tagen sollte es fortgehen, erst nach Krasnojarsk, dann weiter.

Schwer fiel mir auch der Abschied von Tante Emma. Die Arme war schwer erkrankt, lag schon lange im Lazarett, das sich in unserem Lager befand. Das war im Grunde genommen eine genau solche Baracke wie alle anderen, nur stand sie etwas abseits und in ihrem Inneren waren einige Räume abgetrennt. Kann bis jetzt, obgleich fast fünfzig Jahre vergangen sind, diesen traurigen Abschied nicht vergessen. Ich stand am Fenster und sah ins Zimmer und wartete auf Tante Emma, sah, wie sie mit Mühe aufstand, sich einen Kettel umwarf, sie war nackt und glatt geschoren, es war kein Mensch mehr, ein Gerippe. Der kurze Weg bis zur Tür fiel ihr schwer: Es ging ihr nicht gut, und es tat ihr leid, daß ich fortging und sie nun mit ihrem Jungen, dem Shora, so ganz allein blieb unter so vielen fremden Menschen. Andererseits war sie froh, daß wenigstens ich, wie uns allen schien, den besseren Ausweg gefunden habe, daß ich vielleicht doch noch dies alles überleben werde. Der Abschied fiel schwer, wir wußten, es war für immer...

Schwer war auch der Abschied von den Schwestern Frieda und Erna Emiljewa, mit denen ich mich während der langen beschwerlichen Fahrt bis nach Krasnojarsk angefreundet hatte und mit denen ich mich sehr gut verstand. Auch im Lager hielten wir immer zusammen, dann aber trennten sich unsere Wege — ich kam nach Kusku, sie aber in den Norden, zum Holzfällen. Leider habe ich nie wieder etwas von ihnen gehört.

Viel später erfuhr ich, daß alle im Lager zurückgebliebenen

(Fortsetzung folgt)





# PANORAMA

## Es kriselt in der polnischen Gewerkschaft

Die Krise in der polnischen Gewerkschaft „Solidarnosc“ macht auch vor ihrer Parlamentsfraktion, dem Bürgerlichen Parlamentsklub (OKP), nicht halt. Vielerlei oppositionelle Strömungen hatten sich unter dem Dach der „Solidarnosc“ zusammengeschlossen, um den gemeinsamen Hauptfeind, das kommunistische Regime in Polen, zu bezwingen. Heute, wo der Gegner geschlagen ist und eigene Vorstellungen über die zukünftige Entwicklung in Polen gefragt sind, scheiden sich die Geister. Es ist auch schwer vorstellbar, daß Linke, sozialdemokratisch orientierte Kräfte mit Liberalen, national gesinnten und rechten Gruppierungen eine Linie finden können. Ausdruck für dieses unvermeidliche Auseinanderdriften ist nicht zuletzt, daß zwei Urwähler der Gewerkschaft, Lech Walesa und Tadeusz Mazowiecki, im Präsidentenwahlkampf gegeneinander antreten.

Tiefe Risse zeigen sich auch in der OKP, mit 161 Abgeordneten die stärkste Sejm-Fraktion. Heute gibt es acht Untergruppen innerhalb der Fraktion. Schon im August vergangenen Jahres war eine Landwirtschaftsfraktion entstanden. Im Herbst 1989 formierte sich die „Gruppe zur Verteidigung der Arbeiterinteressen“. Ferner gibt es eine Gruppe der Christlichen Demokraten der OKP, eine Liberal-DEMOKRATISCHE Formation, die Christlich-Nationale, Vereinigung (ZCHN), den parlamentarischen Kreis der Zentrumsallianz (PC), den Klub der Bürgerbewegung

Demokratische Aktion (ROAD) und einen Kreis der polnischen Volkspartei „Solidarnosc“ (PSL-S).

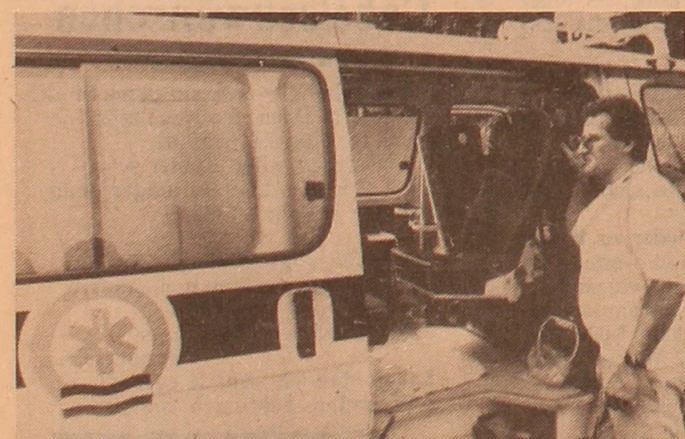
Dies ist ein politisches Spektrum, das in westlichen Ländern ganze Parlamente füllt. Es ist daher kaum verwunderlich, daß sich Forderungen nach einer Auflösung der Fraktion der Opposition mehrten. So setzte man sich zusammen, um darüber zu beraten. Als erstes beschloßen die OKP-Abgeordneten, daß die Medien sich die Türen doch besser von Außen ansehen sollten. Was folgte war eine überaus kontroverse Diskussion. Am Abend gab man dann bekannt, daß die Fraktion erst einmal zusammenbleiben will. Vor allem Zentrumsallianz und christlich-nationale Vereinigung hatten darauf gedrungen, daß die OKP als Föderation politischer Kreise bestehen bleibt. Allerdings wurden Veränderungen in der Zusammensetzung des Präsidiums um Fraktionschef Bronislaw Geremek angekündigt.

Die Risse im bürgerlichen Parlamentsklub schelen vorerst gekittet. Doch die vorgezogenen Sejm-Wahlen werfen schon ihre Schatten voraus. Wenn auch der Termin noch nicht feststeht, im nächsten Jahr finden sie mit höchster Wahrscheinlichkeit statt. Ob die „Solidarnosc“ dann noch als einheitliche Bewegung kandidiert, scheint angesichts der politischen Profilierungsbestrebungen unter anderem der Road, die sich in eine Partei umwandeln will, der Zentrumsallianz und anderer Strömungen äußerst fraglich.

## Für mehrseitige Zusammenarbeit

Die Außenminister der sechs Balkanstaaten haben in Tirana die Tickets für das Pariser KSZE-Treffen gebucht. Auf ihrem II. Regionaltreffen verabschiedeten sie ein Schlüßdokument sowie einen Appell an die KSZE-Staaten, in denen sie ihren Willen bekräftigten, ihren Kurswagen nicht vom europäischen Zug abkoppeln zu lassen. Im Gegenteil, sie beharren darauf, daß die regionale, mehrseitige Zusammenarbeit auf dem Balkan ein integraler Bestandteil des europäischen Prozesses ist.

Die Balkanstaaten machten auf ihrem ersten Treffen nach der Beendigung der Nachkriegszeit deutlich, daß die nicht länger ein Pulverfaß Europas sein wollen. Deshalb einigten sie sich bereits vor der Konferenz, ihre ererbten, inneren und grenzüberschreitenden Probleme in den Ländern selbst zu lösen. Sie kamen nach Tirana mit dem Willen, die historische Chance zu nutzen, die sie mit dem Sturz von Ceausescu und Shiwkow erhielten, mit dem Willen der heutigen Führungen in Ankara und Athen, den Ausgleich in den Konflikten zwischen Nord und den europäischen und außereuropäischen Industrieländern zu finden. Jugoslawien kam mit dem Willen eines Großteils seiner Öffentlichkeit, daß Grenzen in Europa, seien sie politische oder ökonomische, nicht mitten durch den im Ergebnis des 2. Weltkrieges entstandenen Bundesstaat gehen mögen. Gast



## Rüstungsproduktion für zivile Zwecke

In der Atmosphäre der internationalen Entspannung beginnt der Bedarf nach der Rüstungsproduktion zu sinken. Die den Ungarischen Streitkräften gehörende Nachrichten-Produktionsabteilung im Betrieb von Gödöllö übt jetzt mannigfaltige zivile Funktionen aus.

Unser Bild: Dieser Unfallwagen (Modell „Toyota“) ist mit den in dieser Abteilung hergestellten Ausrüstungen versehen. Im Laufe von fünf Jahren sollen hier rund 1 200 solcher Wagen in dieser Weise ausgestattet werden.

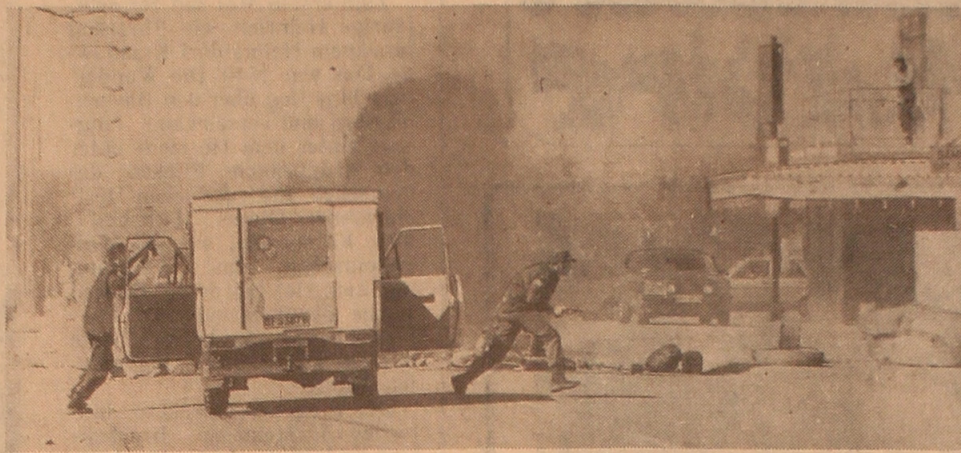
Foto: TASS

## Ökonomie und Ökologie unter einem Hut

Makgadikgabi war vor langer Zeit ein riesiger See — vielleicht von der Größe des Victoria-Sees (320 Kilometer lang) in Ostafrika. Heute ist die gewaltige Senke im Nordosten Botswanas eine Grassyenne, bekannt wegen ihres riesigen Tierbestandes und ihrer Soda- und Salzvorkommen. Riesige Gnu-, Zebra- und Antilopenherden sowie Elefanten und Büffel bevölkern das Gebiet. Seen und Flüsse, die sich im Verlaufe der Regenzeit bilden, stellen für Hunderttausende Flamingos aber auch Ibisse und andere Wasservögel den Nahrungspfad dar.

Die Gefahr, die diesem Tier-

paradies durch den Bau der größten Soda- und Salzfabrik des südlichen Afrika drohte, haben Ökonomen und Ökologen durch verständnisvolle Zusammenarbeit gebannt. Der neue Chemiebetrieb Soda ASH Botswana (SAB), der Anfang 1991 die Produktion aufnehmen soll, wird der Natur nach aller Voraussicht keine irreparablen Schäden zufügen. Das Gemeinschaftsunternehmen der Regierung und des größten südafrikanischen Konzerns, der Anglo amerikan Corp. (AAC), will hier künftig 350 000 Tonnen Soda und 650 000 Tonnen Fein- und Grobsalz pro Jahr produzieren.



Im Lande halten schon über zwei Monate lang Unruhe an. Gewalttätigkeiten rühren von der Uneinigkeiten zwischen den Führern der Inkafa-Gruppierung her, die vorwiegend von den Vertretern des Stammes Zulu unterstützt wird, sowie von den Anhängern des Afrikanischen Nationalkongresses, unter denen eine andere Südafrikanische Völkerschaft, Xhosa, die Mehrheit bildet. Bestimmt spielt das Blut-

bad den reaktionären Kräften in die Hand, die keinerlei Veränderungen in der Republik Südafrika wünschen.

Unser Bild: In Soweto, dem schwarzen Vorort von Johannesburg, versucht die Polizei, einen fälligen blutigen Zusammenstoß der Zulus mit den Anhängern des Afrikanischen Nationalkongresses (ANK) zu verhindern.

Foto: TASS

## Konsens über Wirtschafts- und Währungsunion erzielt

Der Sondergipfel der Europäischen Gemeinschaft hat in Rom weitgehende Übereinstimmung von elf der zwölf EG-Partner über Ziele, Voraussetzungen und zeitliche Vorstellungen bei der Schaffung einer europäischen Wirtschafts- und Währungsunion erzielt. Lediglich Großbritannien erklärte sich mit dem nunmehr festgeschriebenen Endziel einer einheitlichen europäischen Währung und dem Start zur zweiten Stufe der Währungsunion am 1. Januar 1994 nicht einverstanden. Es akzeptierte hingegen so wichtige Elemente der Europäischen Währungspolitik wie den Kurs auf Preisstabilität, Budgetdisziplin und die Unzulässigkeit, Haushaltsdefizite durch eine Ausweitung der Geldmenge zu „lösen“. Premierministerin Margaret Thatcher sagte vor allem zu, daß Großbritannien in den im Dezember beginnenden Regierungskonferenzen über die Wirtschafts- und Währungsunion und über die politische Union aktiv mitarbeiten werde. Die Außenminister wurden beauftragt, die Vorbereitungsarbeiten zu dieser politischen Union voranzutreiben, zu deren inhaltlicher Ausgestaltung die Positionen noch weit auseinander liegen.

Nach Ansicht von Bundeskanzler Helmut Kohl hat der Sondergipfel eine sehr gute Chance für eine zügige Arbeit beider Regierungskonferenzen eröffnet. Er habe den Akzent darauf gelegt, sagte er, daß die Wirtschafts- und Währungsunion nicht von der politischen Union

getrennt werden dürfe. Beides müsse parallel verlaufen.

Angesichts des erheblichen Zurückbleibens bei der inhaltlichen Ausgestaltung der politischen Integration und der noch stark divergierenden Vorstellungen darüber, dürfte sich hier ein neuer Problemkreis aufbauen. Kohl kündigte an, daß es möglicherweise noch vor Dezembergipfel zu einer gemeinsamen deutsch-französisch-italienischen Initiative für ein Gesamtkonzept der politischen Union kommen wird, zu deren Kernpunkten erweiterte Rechte für das Europäische Parlament und die sehr heikle Übertragung außen- und sicherheitspolitischer Kompetenzen an die EG gehören.

In einer hart und deutlich formulierten Erklärung forderten die zwölf Staats- und Regierungschefs die sofortige und dinglose Freilassung aller von Irak festgehaltenen ausländischen Geiseln. Das elementare Regeln der Humanität mißachtend Vorgehen Iraks wird prinzipiell verurteilt. Die EG-Partner entschieden, keine separaten Aktionen der einzelnen Regierungen zu unternehmen, keine Regierungsvertreter nach Bagdad zu entsenden und auch andere Staaten davon abzuhalten. Sie ersuchten die Vereinten Nationen um weitere Bemühungen zur Freilassung der Geiseln durchzusetzen.

Bundeskanzler Helmut Kohl bezeichnete das Vorgehen Iraks vor der Presse als Akt der Barbarei. Er rief zugleich von pri-

vaten Einzelaktionen zur Freilassung der Geiseln ab. Dies sei ein Thema, das von den Regierungen weiter mit Vorrang behandelt werde. Die EG werde eine sehr entschiedene Demarche zur Freilassung der Geiseln aller Nationen unternehmen. Auch auf den Pressekonferenzen der italienischen Präsidenten Francois Mitterrand und der britischen Premierministerin wurde deutlich, daß es in dieser Frage sowie in der Forderung nach voller Durchsetzung aller UNO-Beschlüsse zur Golfkrise Einmütigkeit gibt.

Der Gipfel verabschiedete auch eine Erklärung zu Ungarn, in der der Regierung in Budapest feste Solidarität und rasche Hilfe, vor allem zur Überwindung der Schwierigkeiten im Energiebereich, zugesichert wird. Es wurde entschieden, eine zweite Zahlung in Rahmen des EG-Kredits von einer Milliarde europäischer Währungseinheiten (ECU) an Ungarn vorzuziehen. Die Regierung wird eine Arbeitsgruppe nach Budapest schicken, um zu prüfen, was von deutscher Seite sofort getan werden kann.

Auf Drängen Frau Thatchers befaßte sich der Gipfel auch mit der akuten Frage, einen Kompromiß der EG für den Agrarbereich der Genfer Gatt-Verhandlungen zustande zu bringen. Die Staats- und Regierungschefs lehnten zwar eine Detaildiskussion hierzu ab, da dies nicht weiterführen würde.

## Zur Zukunft des Warschauer Vertrages

In letzter Zeit findet die Frage der Zukunft des Warschauer Vertrages viel Beachtung. In diesem Zusammenhang sei auf die jüngsten Erklärungen führender Politiker Ungarns und der Tschechoslowakei verwiesen, in denen von der Absicht dieser Länder in bezug auf die Militärorganisation, der Organisation der Warschauer Vertrages die Rede war. In der UdSSR werden die Erklärungen den Verbündeten über die Auflösung der Militärorganisation des Warschauer Vertrages nicht als Sensation betrachtet. Denn bereits in der Bucharester Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses der Organisation im Jahre 1988 wurde beschlossen, den politischen Charakter des Bündnisses zu verstärken. Auf der Tagung des gleichen Ausschusses im Juni dieses Jahres in Moskau vereinbarte die UdSSR mit ihren Verbündeten konkrete Schritte zum Abbau der militärischen Organisation des Warschauer Vertrages. Der UdSSR-Verteidigungsminister D. T. Jasow erklärte vor kurzem auf einer gemeinsamen Pressekonferenz mit seinem amerikanischen Amtskollegen: „Wir gelangen immer mehr zu der Auffassung, daß wir die militärische Organisation des Warschauer Vertrages nicht be-

nötigen“. Diese Erklärung ist konzentrierter Ausdruck der sowjetischen Haltung.

Die Aufmerksamkeit der politischen Beobachter lenkte auch die jüngste Mitteilung auf sich, wonach der Termin der ursprünglich für den 3. und 4. November anberaumten Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses auf eine spätere Zeit nach dem Pariser Gipfeltreffen verschoben worden ist.

Wie der Erste Stellvertreter der Hauptabteilung Information des UdSSR-Außenministeriums Juri Gremitschik auf einem Briefing in Moskau erklärte, werden Empfehlungen zur Transformation des Bündnisses in der provisorischen Kommission von Regierungsbvollmächtigten ausgearbeitet, die auf Beschluß der Moskauer Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses gebildet worden war. Nach Auffassung der sowjetischen Seite verläuft die Arbeit in der Kommission normal, es gebe zwar Gegensätze, diese würden jedoch auf Kompromißgrundlage aufgehoben. In Moskau sehe man keinerlei unüberwindbare Hindernisse für einen erfolgreichen Abschluß der Abstimmung von Vereinbarungen im Rahmen der Kommission.

## Erfolgreiche Operation der Regierungstruppen

Mitarbeiter der afghanischen Sicherheitsorgane haben neulich in Kabul 116 Kilogramm Sprengstoff sichergestellt. Laut Bakhtar kam der Sprengstoff, der für Terrorakte bestimmt war, aus der Provinz Loghar.

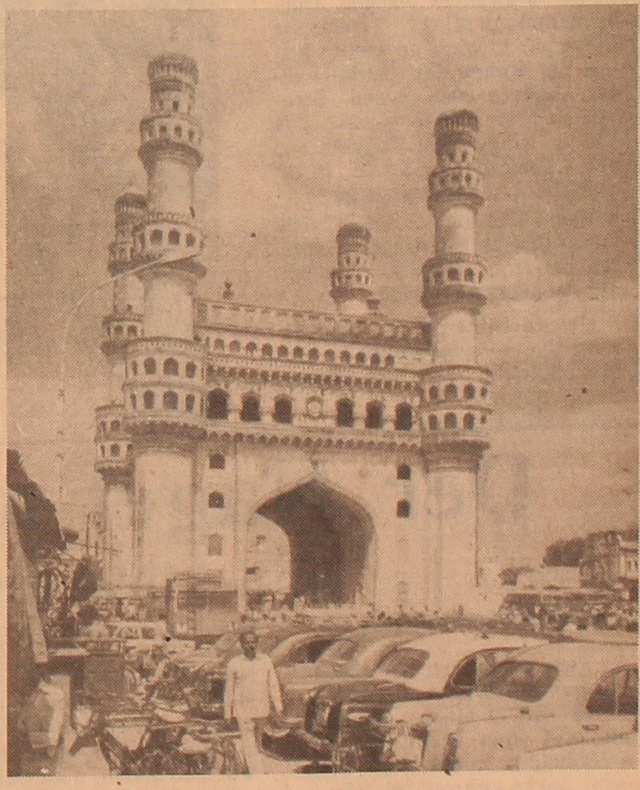
Am Montag wurden beim Raketenbeschuß der afghanischen Hauptstadt sechs Menschen verletzt und mehrere Wohnhäuser zerstört. Am denselben Tag erbeuteten die Regierungstruppen zehn Boden-Boden-Raketen, 110 Schußmunition für Panzerbüchsen, Dutzende von Minen und zahlreiche Kisten mit Munition. Die Regierungstruppen drängten die Gegner aus seinen Stellungen in der Provinz Kabul und zwangen ihn zum Rückzug. Die Extremisten verloren etwa 50 Mann an Toten. Große Mengen

von Waffen und Munition wurden vernichtet.

Die bewaffneten Konflikte innerhalb der afghanischen Opposition dauern an. Bei einem Gefecht zwischen Abteilungen der „Islamischen Gesellschaft Afghanistans“ und der „Nationalen Islamischen Front Afghanistans“ in der Provinz Fariab wurden auf beiden Seiten Dutzende von Menschen getötet und verletzt.

Am Montag stellten elf oppositionelle Abteilungen in der Provinz Baglan das Feuer ein und schlossen sich dem Prozeß der nationalen Aussöhnung an.

In den vergangenen drei Tagen trafen 135 afghanische Flüchtlinge in den Provinzen Helmand, Sari Pul und Kandahar ein. Allen Heimkehrern wurde die notwendige Hilfe zuteil.



Indien, Tschar Minar (im Bild) ist ein eigenförmliches Wahrzeichen von Haiderabad (Hauptstadt des Staates Andhra Pradesh). Foto: TASS

## Ein Attentat auf den ägyptischen Innenminister

Das von mindestens fünf Terroristen am 12. Oktober im Zentrum Kairo verübte Attentat auf den ägyptischen Parlamentspräsidenten Dr. Rifaat Al-Mahgoub sollte in Wirklichkeit Innenminister Mohamed Abdel Halim Moussa treffen. Wie die Zeitung „Al-Ahram“ unter Berufung auf Angaben der Sicherheitsbehörden berichtet, sei das von mehreren der am Vortag bei Polizeiaktionen in Kairo und Giza festgenommenen moslemischen Extremisten gestanden worden. Mitglieder der „Al-Jihad“-Organisation hätten ihre Teilnahme an dem Mordanschlag zugestanden und erklärt, die eigentliche Absicht sei gewesen, Moussa in einem Racheakt für den Tod eines ihrer im August erschossenen Führer zu ermorden. Am Tag des Mahgoub-Attentates hatte Innenminister Moussa mit seinem Wagen den Ort des Anschlages nur wenige Minuten vor dem Fahrzeug des Parlamentspräsidenten passiert.

Nach Angaben des ägyptischen Innenministeriums hat die an der Planung und Ausführung des Anschlages beteiligte Extremisten-Gruppe offensichtlich Unterstützung aus dem Ausland erhalten. Sie sei von einem führenden „Al-Jihad“-Mitglied organisiert worden, der im Jahre 1981 in die spekulative Ermordung des damaligen ägyptischen Präsidenten Anwar El-Sadat direkt verwickelt gewesen sein soll.

Laut Kairoer Presse sind seit der Ermordung Mahgoubs und der kurz zuvor enthüllten Pläne über Anschläge ausländischer Extremisten gegen Politiker und öffentliche Einrichtungen in Ägypten durch die Sicherheitskräfte bisher 15 terroristische Gruppen mit 50 Mitgliedern vornehmlich palästinensischer, jordanischer, tunesischer und algerischer Nationalität ausgehoben worden. Wie es hieß, seien sie von verschiedenen Zentren im Ausland gesteuert worden, darunter von der palästinensischen Untergrundorganisation Abu Nidal. Mehrere der Festgenommenen hätten schon seit Jahren in Ägypten gelebt und zum Teil Vorräte an Waffen und Sprengstoff angelegt.

Wie die Presse ferner berichtet, bereitet das Kairoer Innenministerium gegenwärtig umfangreiche Maßnahmen vor, um die Ausbildung und das Training von Polizei- und Sicherheitskräften deutlich zu verbessern.

Wie die Presse ferner berichtet, bereitet das Kairoer Innenministerium gegenwärtig umfangreiche Maßnahmen vor, um die Ausbildung und das Training von Polizei- und Sicherheitskräften deutlich zu verbessern.

Schwärmen anfliegenden Flamingos massenweise in Überlandleitungen den Tod finden könnten, wurden Erdleitungen verlegt. Außerdem entsteht ein 400 Quadratkilometer großes Schutzgebiet.

SAB bedeutet für das Land, das bisher von den möglicherweise bald zu Ende gehenden Diamantenvorräten lebt, einen wichtigen Zuwachs an Wirtschaftskraft. Für die Bevölkerung im bisher unentwickelten Nordosten bringt die Fabrik nahezu 500 Dauerarbeitsplätze und die Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Aufschwung.

## In wenigen Zeilen

BONN. Der Sozialzuschlag für die bedürftigsten Rentner auf dem ehemaligen DDR-Gebiet soll bei der für Januar angekündigten 15prozentigen Rentenerhöhung doch erhalten bleiben. Entsprechende Informationen der „Bild“-Zeitung wurden in Bonner Koalitionskreisen bestätigt. Wie die Zeitung berichtet, plane Bundesarbeitsminister Norbert Blum, die 15prozentige Rentenerhöhung doch nicht mit dem Sozialzuschlag zu verrechnen.

MASERU. Fünf Menschen starben beim Absturz eines einmotorigen Flugzeugs im Norden Botswanas. Das Unglück ereignete sich 150 Kilometer von Maun entfernt.

## Pop-Musik soll Jugend an die Wahlurnen locken

Amerikas Pop-Idol Nummer eins hat die eng geschmiedeten Spitzen und Rüschchen ausgezogen. Allerdings zeigt Madonna nicht noch mehr Fleisch, sondern vor allem Haltung. Seit vergangener Woche gibt sie sich in Fernsehwerbungen ganz patriotisch — eingebüllt in die Flagge der Vereinigten Staaten von Amerika. So „Rapped“ sie jeweils genau 60 Sekunden lang über den Bildschirm, umrahmt von zwei kraftvollen Tänzern, die passend zu ihr die amerikanischen Stars und Stripes schwenken. Was auf den ersten Blick wie eine vor allem auf junge Wähler zielende Werbekampagne für die Regierung George Bush aussieht, entpuppt sich jedoch beim Hinhorchen eher als das Gegenteil. „Dr. King, Malcolm X, freedom of speech is as good as sex“, singt Madonna im Rap-Rhythmus. Die Botschaft wird von USA-Jugendlichen sofort verstanden. Sie soll sagen, daß es mit dem Recht auf freie Liebeswahl allein nicht getan ist. Zu den Menschenrechten gehört auch das auf Redefreiheit, das die schwarzen Bürgerrechtskämpfer Martin Luther King und Malcolm X bis zu ihrem gewaltsamen Tode vertei-

digt hatten. Natürlich ist dieses Recht überall von Maine bis Kalifornien garantiert, aber — so Madonna weiter — was hilft es schon, nur zu reden?

Um von den politisch verantwortlichen im Lande tatsächlich beachtet zu werden, sollen die jungen Leute ihre Meinung bei den bevorstehenden Kongreßwahlen auch deutlich hörbar machen. „Rock to Vote“ heißt das Motto, mit dem Madonna das schon traditionelle Desinteresse weiterer Teile der Politik überwinden und Millionen potentieller Jungwähler zur Teilnahme an der nächsten Abstimmung über die Volksvertreter des Landes bewegen soll. Andere USA-Popstars wie Ozzy Osborn, Lita Ford und Teri Garr haben inzwischen Konzerte für „Rock to Vote“ veranstaltet. Der Erfolg ist nicht mehr zu übersehen. So sind bereits mehr als 10 000 vor kurzem noch unentschlossene Studenten von fünf kalifornischen Universitäten dem Aufruf gefolgt, haben sich in die Wählerregister eingetragen.

Vor allem freut sich darüber die amerikanische Unterhaltungsindustrie, die den Werbezauber

finanziert — in der sicheren Hoffnung auf künftige Millionen einnahmen. Von den Jugendlichen wird erwartet, daß sie durch ihre „angedrohte“ Wahlbeteiligung „konservative Politiker und Richter unter Druck setzen, die sich gegen einen schon weit verbreiteten Trend zur Obszönität in der amerikanischen Pop-Kultur starkgemacht haben. Mehrfach sind in letzter Zeit in den USA vorgerichtete gegen Rap-Gruppen vorgegangen, die zum Beispiel in ihren Bühnenshows Kruxen und andere christliche Symbole mit der Darstellung sexueller Kontakte verbunden haben und auch in ihren Texten offen einem vulgären Sexismus huldigen. In vielen Städten werden Kassetten, CD und Schallplatten dieser Gruppen aus Angst vor Verfolgung durch stitren-strenge Staatsdiener fast nur noch unter dem Latentisch gehandelt. Im reizüberfluteten Amerika ist das jedoch genau der richtige Weg, um den Umsatz zu steigern. Zahlreiche Jugendorganisationen, Kirchengruppen und andere Kreise der USA-Öffentlichkeit haben die wahren Motive der Rock-to-Vote-Kampagne längst durchschaut und werfen den Organisatoren Unmoral, Blasphemie und Manipulation vor.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.



# Kinder-Freundschaft



## Kinder beim II. Unionsfestival

Eine solche Menge Teilnehmer, die zum II. Unionsfestival der deutschen Kultur und Kunst in Alma-Ata erschienen ist, hat kaum jemand erwartet: Rund 2000 Gäste aus allen Teilen unseres Landes.

Unter den zahlreichen Festivalteilnehmern gab es viele Kinder. Sie waren ebenfalls im Bestand verschiedener Ensembles gekommen und bemüht sich, den Erwachsenen in nichts nachzustehen.

Der Beifall wollte kein Ende nehmen, als auf der Bühne das Kinderensemble „Vergißmeinnicht“ aus dem Dorf Iwanowka, Gebiet Semipalatinsk, auftrat.

Die deutschen Nationaltraditionen werden in diesem Dorf behutsam gepflegt. Deutsche Lieder kann man da nicht nur von der Bühne des Kulturhauses, sondern auch in den Straßen und zu Hause hören. Die Kinder sangen und tanzten vor den Gästen genauso wie in ihrem Heimatdorf Iwanowka.

Wieviel Freude haben sie durch ihre Darbietungen anderen bereitet, wieviel Lächeln den Menschen entlockt...

Unsere Bilder: Die Darbietung der Kindergruppe „Vergißmeinnicht“ aus dem Gebiet Semipalatinsk.



# Der Nagel aus dem Vaterhaus (Ein schwedisches Märchen)

### 4. Swend beim Schneider

So kam Swend an ein Häuschen, das am Wege stand. Vor der Tür sah er einen kleinen Mann mit einer Brille. Es war ein Schneider. In der Hand hielt er eine Jacke und reinigte sie.

Plötzlich fiel die Jacke ins nasse Gras.

„Man müßte die Jacke aufhängen“, meinte Swend.

„Ich weiß selbst, was ich zu tun habe, Kleiner!“ sagte der Schneider.

Doch Swend rief: „Ich kann Ihnen helfen!“ Schnell holte er seinen Nagel aus der Tasche und schlug ihn in den Türpfosten.

Der Schneider lächelte und reinigte schnell die Jacke. Dann rief er Swend ins Zimmer und ließ seine Frau ihm Milch und Brot geben.

Swend war hungrig und aß mit Appetit. Dann dankte er höflich der Hausfrau. Das gefiel ihr sehr, und sie sagte zu ihrem Mann: „Nimm das Bürschen in die Lehre.“

„Ich bleibe sehr gern bei Ihnen“, sagte Swend, „obzwar ich von Beruf Schmied bin.“

Der Schneider maß Swend

von Kopf bis Fuß und lachte laut. „Ein netter Schmied! Nicht für dich ist der schwere Hammer des Schmieds. Wirst du aber nähen können?“

„Ich werde es versuchen“, antwortete Swend und setzte sich neben den Schneider. So blieb Swend beim Schneider und lernte nähen.

Bald aber erkältete sich der Schneider und starb. Swend zog seinen Nagel aus der Tür, verabschiedete sich freundlich von der Hausfrau und machte sich wieder auf den Weg.

### 5. Swend beim Schuster

Swend ging und ging und kam an ein kleines Dörflein. Da brach ein Gewitter aus. Es erhob sich ein starker Wind, es blitzte und donnerte.

An einem Hause war ein altes Mütterchen bemüht, die Wäsche von der Leine herunterzunehmen. Plötzlich riß die Leine vom Nagel; noch im letzten Augenblick konnte das Mütterchen sie erfassen.

„Verdammter Nagel!“ brummte die Alte. „Nur die Wäsche nicht in den Schmutz fallen lassen!“

„Ich helfe Ihnen, Großmütterchen!“ rief Swend, holte seinen Nagel aus der Tasche und schlug ihn schnell in die Wand.

„Gleich binde ich die Leine an. Aber meinen Nagel müßt Ihr mir wieder zurückgeben — es ist ja ein Teilchen von meinem Vaterhaus.“

Und Swend half dem Großmütterchen, die Wäsche von der Leine herunterzunehmen und ins Haus zu tragen. Dort sah er einen Schuster, der Schuhe sohlte. Swend blieb in der Tür stehen. Die Arbeit des Schusters gefiel ihm.

„Ich bin wohl Schmied und Schneider, aber Schuhe kann ich keine machen!“ sagte Swend.

„Sprich keinen Unsinn! Was bist du für ein Schmied oder Schneider? Du bist einfach ein Spaßvogel! Aber wenn du willst, so lehre ich dich schustern.“

So blieb Swend beim Schuster. Freilich, schlafen mußte er auf dem Dachboden, aber es war ein heißer Sommer, und es war dort nicht kalt.

Der Schuster konnte den geschickten und fleißigen Jungen nicht genug loben.

Bald konnte Swend nicht nur alte Schuhe flicken, sondern auch neue machen. Da nahm er sein verdientes Geld, kaufte Leder und machte seiner Mutter neue Schuhe.



Im Herbst verabschiedete sich Swend von seinen Hauswirten, bekam vom Schuster das Geld für die Arbeit und machte sich auf den Weg nach Hause.

Sein Weg führte durch eine Stadt. Als er am Markte vorüberging, sah er bei einem alten Händler eine Jacke — das war Vaters Jacke, die sein ältester Bruder Matz mitgenom-

men hatte. Also ging es Matz schlecht. Swend kaufte die Jacke und ging weiter.

Plötzlich sah Swend in einem Laden eine Kasserolle, die in der Sonne hell glänzte. Er ging näher und erkannte sie. Ja, natürlich, es war Mutters Kasserolle. Swend freute sich sehr und kaufte sie.

6. Swend ist wieder zu Hause Nun ging Swend weiter und war bald wieder in seinem Heimatdorf. Im Ofen brannte Feuer — sonst war kein Licht im Hause. Vater und Mutter saßen am Tisch und neben ihnen saßen zwei Bürschen. Das waren Matz und Peter.

„Arme Kinder“, sagte die Mutter, „ihr müßt Hunger und Not aushalten und habt nichts verdient.“

„Rege dich nicht auf, Mutter“, beruhigten ihre Söhne sie, „im Frühling gehen wir auf Feldarbeit...“ Da öffnete sich plötzlich die Tür. An der Schwelle stand ihr Bruder Swend.

„Guten Abend, meine Lieben! Da bin auch ich!“ rief Swend fröhlich. „Hier Vater, ist deine Jacke, und hier, Mutter, deine Kasserolle und noch neue Schuhe dazu, die ich selbst gemacht habe! Und hier ist auch das verdiente Geld. Jetzt bin ich Schmied, Schneider und Schuster.“

„Und hier ist unser Nagel. Er half mir immer.“

Und Swend schlug den Nagel an seinen alten Platz.

# Ein Traum von Flügeln

Zum ersten Mal sah der achtjährige Heinrich ein Flugzeug in seinem Heimatdorf Krasnowka. Das war 1940. Die Wundermaschine flog über den Bauernhäusern und verschwand langsam hinter dem Horizont unter den neugierigen Blicken der deutschen und russischen Dorfeinwohner. Dieses „Luftschiff“ über Krasnowka, wie die Wolgadeutschen das Flugzeug nannten, rief bei den Bauern solche Bewunderung und Ehrfurcht hervor, die bei uns heute nur ein UFO-Objekt hervorgerufen könnte.

Der Flug der Maschine hinterließ in Heinrich Brockzitters Gedächtnis und Phantasie tiefe Spuren. Er träumte nachher, wie er ein „Luftschiff“ in die blaue Himmelshöhe steuert, wie die Luft am Pilotenraum saust und wie neidisch die Dorfkameraden seinen kühnen Flug über dem Heimatdorf Krasnowka beobachten.

Seitdem beschloß Heinrich, Flieger zu werden. Den Traum teilte der Junge seinen Nächsten mit. Alle in der Familie billigten seinen Wunsch. Alle Kinder in der Familie hatten bereits von einem bestimmten Beruf geträumt: Die Schwester Elsa wollte Ärztin werden, die Brüder Hermann und Alexander sprachen nur vom Lokführerberuf. Aber das Leben entschied anders. Der Krieg und der böse Wille der Landesführung brachten die Brockzitters in die weiten Steppen Kasachstans. Hier im Kolchos „Krasny Oktjabr“ im Woroschilow-Rayon des Gebiets Karaganda begann ein neuer Lebensabschnitt Heinrich Brockzitters. Ein bitterer Abschnitt. Nach der Umsiedlung in die Fremde wurde Heinrichs Mutter Luise in die Arbeitsarmee nach Ucha eingezogen. Zu Hause blieben fünf Kinder zurück. Ihr Vater war schon vor dem Krieg durch einen Unfall ums Leben gekommen und jetzt waren sie sich selbst überlassen und auf sich



selbst angewiesen. Der älteste Bruder, Hermann, übernahm die Fürsorge für seine Geschwister. Er war Traktorist im Kolchos. Auch der kleine Heinrich mußte im Kolchos arbeiten, damit sich alle in den Hungerjahren über dem Wasser halten konnten. Er war Hirtenjunge und verbrachte die ganze Zeit in der Steppe mit Kühen. Vom Schulbesuch konnte dabei selbstverständlich keine Rede sein.

Hier in der kasachischen Steppe hörte Heinrich aber nicht auf, von Flügen und dem ersehnten „Luftschiff“ zu träumen. Er nahm sich vor, nach dem Krieg unbedingt eine Fliegerschule zu besuchen...

Der Krieg war zu Ende. Die Mutter kam 1946 aus der Arbeitsarmee zu ihren Kindern zurück, und Heinrich konnte die Schule absolvieren. Nun wollte er sich endlich der Verwirklichung seines Traumes widmen. Zum Glück gab es in Karaganda einen Fliegerklub.

„Unsere Sowjetarmee hat genug Flieger. Und du hast im Kolchos zu arbeiten. Denke aber nicht daran, aus dem Dorf in die Stadt zu flüchten. Du bist keine Nadel, die Miliz wird dich

schon leicht ausfindig machen. Dann fliegst du sofort ab nach Sibirien, du Rotzflieger.“

Diese Worte des Kommandanten brachten den Träumer Heinrich Brockzitter aus den Wolken wieder auf die Erde. Man schrieb das Jahr 1948...

Erst im Jahre 1954, nach Stalins Tod, als im Lande allmählich das politische „Tauwetter“ eintrat, konnte Heinrich Brockzitter den Traum seiner Kindheit verwirklichen. Nach fünf Jahren wurde Heinrich im Karagandaer Fliegerklub Instrukteur für Segelflugsport. Viele gute Sportler bildete er aus. Zu seiner zweiten „Liebe“ wurde später der Flugzeugmodellbau. Heinrich Brockzitter widmete diesem Hobby viel Zeit und Energie. Man hält ihn dafür für einen erfahrenen Fachmann. Brockzitter wurde zum Vorstandsmitglied der Föderation für den Flugzeugmodellsport der UdSSR gewählt.

Christian THOMAS  
Unser Bild: Heinrich Brockzitter mit seiner Mannschaft in Akmolinsk (heute Zelinograd) im Juni 1959.

Foto: Archiv der Familie Brockzitter

## Rätsel

Der König der Tiere werd' ich genannt,  
ich wohne in einem fernen Land.  
Dort sehen die Menschen braun aus, nicht weiß,  
die Sonne scheint dort furchtbar heiß.  
Willst du mich hierzulande sehn,  
mußt du in einen Tierpark gehn.  
(Der Löwe)

Meine Haut ist dick und grau,  
bin gewaltig stark und schlau,  
bin das allergrößte Tier auf der ganzen Erde hier,  
Komm weit her aus fernem Land,  
und man nennt mich...?  
(Der Elefant)

Wenn ein Mädchen mit Geschenken froh zu seiner Oma reist,  
und es trifft den Wolf im Walde,  
weiß man, wie das Mädchen heißt.  
(Rotkäppchen)

Alexander BRETTMANN



## Unwillkürlich

Entchen, schwach und puppenzahm, unlänglich kaum vom Fleck es kam. Aber sieh! Jetzt schwimmt es schon wie ein guter Champion. Wer verlieh Geschick und Kraft ihm zu dieser Meisterschaft?! Schwimmkunst wird dem zähen Leben von Natur aus mitgegeben.

Heinrich SCHNEIDER

## Gabelschwänzchen

(Nenne das Vöglein)

Zwei Gabelschwänzchen plustern sich da unterm Dach. Ich freue mich, wenn ihr Konzert beginnt. Im Nestchen lallen Kinder schon, zwei Mädchen und ein junger Sohn, die sind bei mir zu Haus.

Ihr lieben Vöglein, fliegt nicht fort, bleibt länger noch an meinem Ort, singt mir das neue Lied: „Dein Dörfchen, Mensch, ist wunderschön...“

Schon höre ich „Auf Wiedersehn, o Freund, es geht nach Süd!“

## Zum Kichern

Ein Lehrer sagt zum Schüler: „Was ist da denn da?“ „Kaugummi.“ „Sofort wegschmeißen“, donnert der Lehrer.

„Kann ich nicht“, sagt der Junge, „den hat mir mein Freund geliehen.“

Anton brachte einem Freund endlich die geliehene Schallplatte zurück. Der warf einen Blick darauf und motzte: „Mensch, da sind ja lauter dicke Kratzer drauf!“ „Das sind keine Kratzer! Ich habe bloß die schönsten Stellen angekreuzt!“

„Onkel Herbert, hast du gegen dein Rheuma denn schon mal ein Katzenfell genommen?“

„Probiert hab' ich's schon. Aber ich bringe einfach keinen Bissen davon runter!“

Chefredakteur Konstantin EHRlich

### Unsere Anschrift:

Kasachische SSR,  
480044, Alma-Ata  
ul. M. Gorn'jogo, 50  
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilledekteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.  
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petro-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petro-pawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»  
Газета ЦК Компартии  
Казахстана  
ИНДЕКС 654143

Выходит 250 раз в году

Ордена Трудового  
Красного Знамени  
Типография Издательства  
ЦК Компартии Казахстана  
480044, пр. Ленина, 2/4

Объем  
2 печатных листа  
Газета отпечатана  
офсетным  
способом

M 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
P 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
Заказ 11985.